



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hauptmann, Carl: Ein Später Derer van Doorn

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sein muß, ob nicht selbst nach der nunmehr erfolgten Neuregelung der Machtverteilung zwischen beiden Häusern des Parlaments, dem Oberhaus mehr Macht bleibt, als dem Radikalismus lieb ist. Ein ausgiebiges Maß von Bremswirkung wird ohne Zweifel auch ein in seinen Rechten beschchnittenes und in seiner Zusammensetzung reformiertes Oberhaus immer in England ausüben, wenn es von staatsmännischem Geist erfüllt ist.

Zu den aktiven Hemmungen des Sozialismus gehören dann schließlich noch zwei Organisationen, die außerhalb der Parteien stehen wollen, wenn sie auch, da sie sich einmal mit politischen Dingen befassen, nicht unpolitisch bleiben können. Die ältere Organisation, die im Jahre 1902 gegründet wurde, ist die „Property and Liberty Defense League“. In ihr haben sich die letzten Reste des unentwegten Manchesterturns zusammengefunden. Es erhellt, daß die Liga unter diesen Umständen und unter den heutigen Verhältnissen keinen großen Erfolg haben kann. Einen Teil ihrer Aufgaben erblickt sie, wie es scheint, darin, die andere Organisation zu bekämpfen. Diese andere Organisation ist erst im Jahre 1908 entstanden. Sie führt den Namen „Anti-Socialist Union of Great-Britain“. Auf einer breiteren Grundlage gegründet, will sie außerhalb jeder Parteiverbindung stehen, zählen unter ihren Mitgliedern hauptsächlich konservative Politiker, darunter zahlreiche aus dem Ober- und Unterhaus. Sie bildet anti-sozialistische Wanderredner aus, hält eifrig anti-sozialistische Vorträge ab, greift selbständig in die Wahlen ein und scheint über bedeutende Mittel zu verfügen. Sie lehnt den Sozialismus als wirtschaftliche Lehre ab, will aber Vorschlägen von sozialistischer Seite, die ihr im Interesse des Landes unbedenklich oder gar förderlich erscheinen, keineswegs entgegentreten. Ihr Ziel bezeichnet sie dahin, daß sie der Arbeiterschaft den großen Unterschied klarmachen will, der „zwischen der Sozialpolitik eines Fürsten Bismarck oder eines Lord Cromer oder jenes der Herren Sidney Webb oder Rair Hardie besteht“. In einzelnen Wahlkreisen hat ihr Auftreten, wie es scheint, den Sieg der Arbeitparteikandidaten verhindert. Ob sie weiter eine Rolle in der Entwicklung spielen wird, muß sich erst zeigen.



Ein Später Derer van Doorn

Von Carl Hauptmann

Siebentes Kapitel

Wenn jetzt Hieronymus van Doorn unter seinen Fischersleuten ging, trug er ein sehr jaches Wesen zur Schau. Was er sagte, klang hart und unverföhnlich. Die andächtigen Fischersleute sahen sich dabei oft verwundert an. Es schien ihnen, als ob Einer mit dem Teufel kämpfte, nicht als spräche der Heiland, wie es früher war.

Die Einfalt hatte richtig empfunden.

Hieronymus brauchte jetzt alle Inbrunst und alle Gebete, um sich gegen sich selber aufzurichten.

Nicht äußerlich. Er ging noch immer hochaufgerichtet. Aufgerichteter denn je. Herausfordernd.

„Welcher Mensch könnte mich einer Sünde zeihen?“ So stand es fast pharisäisch in seinen Blicken und Mienen geschrieben. Aber in seinem verborgenen Leben hinter den Mauern des Pfarrhauses war weder Gott, noch die heilige Jungfrau im Raume. Hieronymus van Doorn saß dort vor sich hinbrütend und brachte so oft Stunden im Halbtraum zu.

Es war in der Zeit, wo Herr und Frau Kroen in ihr Palais in der Hauptstadt zurückzukehren pflegten. In dieser Zeit war Hieronymus van Doorn völlig zerschlagen.

Er befann sich nicht mehr groß auf andere Pflichten.

In seinen Träumen war er kein Priester mehr. Seine Träume hatten aufgehört von Engeln mit Schalmeyen und von weißen Tieren zu träumen. Wenn es ein weißes Tier war, so konnte es nur ein weißer Zelter sein, der eine Burgfrau als Braut in eine van Doornsche Ritterfeste hineinrug. Frau Hartje war die Burgfrau, Hieronymus van Doorns allergeliebtestes Erdenweib, das er selber in seinen starken Ritterarmen auf den Zelter emporgehoben.

Und er träumte dann, wie er sie mit Kostbarkeiten und Steinen und Schätzen wie aus Tausendundeine Nacht glückstrahlend behangen. Daß ein van Doorn Frau Hartje wie eine mythisch reiche Königin mit Glanz und Kleinodien besät, noch ganz anders, als ein Kroen je ein junges Weib hatte schmücken können.

Auch jetzt träumte er noch oft den Kranz blauer Blumen auf sein Haupt, mit dem Frau Hartje ihn einmal draußen in den Dünen gekrönt hatte. Er hatte das ärmliche Gewinde in ein weißgoldiges Brokattüchlein gehüllt und verwahrte es im Schube unter heiligen Dingen. Und wenn er es ansah, küßte er es, wie er den Goldkelch Gottes leibhaftig mit den Lippen berührte.

Da stand auch wieder der junge, feuchte Mund und das frommselige Gesicht der Frau Hartje vor ihm. Und nun währte er gar den Himmel aller Seligkeiten offen. Denn er fühlte, daß er Frau Hartjes schlanken, schmiegsamen Leib in seinen Armen fest gebunden hielt. Und er war in Verzückung und kam lange nicht zu sich.

Dann erwachte er doch wieder in seine Pfarrhausarmut.

Er hatte kaum mehr als Bett und Stuhl, ein paar dürftige Regale, einen hölzernen, plumpen Tisch, den er seinen Schreibtisch nannte. Und wenn nicht die Gottesmutter in allerlei bunten und Goldtünchen auf dem Betpult gestanden, wären der Farben und des Glanzes wahrhaftig hier nicht viel zu greifen gewesen.

Dann lachte Hieronymus höhnisch. Dann sah er die bunten Bilder der Götter scharf und verlegt, kalt und nüchtern ragen. Dann begriff er gar nichts,

als nur, daß seine Lage durchaus nicht eine van Doornsche, jedenfalls aber eine völlig zerrüttete war.

Die großen Meerwellen kamen aus dem Grau und überstürzten sich mit Schaumklümmen und schlugen den öden Strand. Die Sturmtrumpeten aus dem Norden bliesen eherne, johlende Laute. Die Sturmvögel schrieten in die verdüsterte Meerluft. Sie strichen vom Lande her.

Auch im Kroenschen Strandschloßchen fegte der Herbstwind durch den Garten, trieb rote Blätter in den Wegen um und machte die anmutige, lichte Frau Hartje im Herzen trübe.

Das waren für Hieronymus van Doorn schwere Tage.

Kisten und Kasten standen im Hause gepackt. Die alte Gräfin mit der jungen Komtesse waren schon vorher heimgefahren. Auch von Frau Hartje sollte er jetzt für einen langen, einsamen Winter Abschied nehmen.

Das Blut des jungen Priesters stockte in allen Adern.

Auch Frau Kroen litt heimlich unter dem Gedanken an die Trennung.

Wie Hieronymus durch die durchpiffenen Dünen ging, rief er ihren Namen in die stoßende, harsche Graulust. Und es sprang ein Entschluß auf und trat vor seine Seele. Des Weges hatte er nicht geachtet. Er kam durchwettert vor dem hohen Eisentore an.

Frau Kroen stand trotz des pfeifenden Sturmes im Garten. Ihr kirschrotes Tuch um die Schultern flatterte. Sie lachte wehmütig in das Treiben der Blätter.

Herr Kroen war nicht in der Nähe.

Und Frau Hartje hatte beide feinen, schmalen Hände dem bleichen Asketen ängstlich und scheu entgegengestreckt.

Hieronymus hatte diese beiden, süßduftenden Hände auch sogleich inbrünstig geküßt. Und es war ihm, als wenn seine Kraft vollends zu ihren Füßen nieder in den Erdboden versänke, als wenn er jetzt ihre junge Gestalt in seinen Armen wirklich aufheben und fortragen müßte, als wenn es jetzt keine Macht Himmels und der Erden mehr gäbe, die ihn abhalten könnte, das Weib Hartje an sich zu reißen und ihres Lebens letzte, lieblichste Süße ganz auszukosten.

Es war nur ein Augenblick.

Frau Hartje hatte deutlich die Gefahr empfunden. Sie hatte eine so stehende Geberde gemacht. Ihre blauen Augen baten so zärtlich. Ihre schönen Hände lagen so gebenedeit abwehrend gegen ihn in der Abendluft, noch ehe er eine kleinste Bewegung aus seiner Erstarrung und aus seinem Erstaunen getan.

Denn wie er Frau Hartjes Hände geküßt und losgelassen, hatte er die Auffragende ins Auge gefaßt, als ob er noch nie im Leben je eine solche lichte Herrlichkeit angesehen.

So stand Hieronymus noch erstarrt, als Herr Kroen lustig dazu trat und den bleichen Priester mit vergnüglichem Handschlag begrüßte.

Dann saß man mit heiterer Behmut bei Tische. Und weil die Abende jetzt früh hereinbrachen, hatte Frau Hartje Befehl gegeben, die Kerzen am Flügel

anzuzünden. Und nun quoll Lied um Lied aus versunkenen Mienen und ihren feuchtglänzenden Lippen sehnsüchtig in die unheimlich tosende Düsternacht. Fromme Gefänge, die von heiliger Inbrunst sprachen. Und die Herr Kroen lobte.

Hieronymus van Doorn sog'en sie Blut aus Hirn und Schläfen, wie Vampyre saugen. Der bleiche Priester saß in einer Ecke des Kroenschen Musiksaales, in sich eingesunken. Die nervige, ruhelose Hand jetzt ganz aufs Gesicht gepreßt. Und durch einen Fingerspalt sah er Frau Hartjes vom Kerzenschein vergoldetes, junges, inbrünstiges, singendes Gesicht. Und hörte ihre glockenreine Stimme und war nicht bei sich.

Er wußte dann auch nicht, wie er ins Pfarrhaus und in sein Bett gekommen war, als er sich am anderen Morgen daheim entdeckte. Er war ganz zerfahren und völlig unschlüssig, ob er in die Welt seiner heiligen oder unheiligen Pflichten, was galten sie ihm noch? je zurückkehren sollte.

Frau Hartje und Herr Kroen fuhren an diesem Morgen in die Hauptstadt zurück. Und der Winter kam.

Und Frau Hartje saß in der großen Gesellschaft. Ging in fließenden Schleppkleidern, schlank und lustig und vornehm durch die Salons. Sie saß im Königsschlosse neben Generalen und Kavalieren, die mit ihr lachten und scherzten.

Und sie dachte von ferne auch manchmal des Hieronymus van Doorn, der in seiner armen Pfarre saß, doch wieder ganz eingeschnürt in seine heiligen Pflichten. Der durch die Dünen verwettert zu Sterbenden und Kranken lief und dann einsam ins Pfarrhaus zurückkehrte, darin die Wände ihn arm und leer anstarrten, und die heiligen Figuren, die nur Holzpuppen waren, ihm seine Hoffnungslosigkeit ins Gesicht schrien.

Achtes Kapitel

Nach der Weihnachtszeit hatte Hieronymus van Doorn vom Bischof einen kurzen Urlaub in die Hauptstadt erhalten. Und er war im Treppenhaus Derer van Doorn, und dann gleich im Treppenhaus der Kroens gewesen. In beiden Häusern hatte er niemand angetroffen als Diener.

Aber draußen auf der Straße im Menschengewühl war ihm der vornehme Hängewagen mit Herrn und Frau Kroen in Staatskleidern hinter spiegelnden Glasscheiben, offenbar von Hofe kommend, entgegengefahren.

Frau Kroen hatte erst ganz förmlich mit kaum fühlbarem, gnädigen Kopfnicken gegrüßt, hatte dann doch Hieronymus erkannt und lächelnd ein wenig zurückgeblückt gerade, als auch der junge, verhärmte Priester sich nach dem Wagen noch einmal umgesehen, um jetzt auch seinerseits den Rundhut noch einmal tiefer und ergebener herabzuziehen.

Aber schon diese erste Begegnung hatte Hieronymus sehr erschüttert.

Wie der an sich eingeschüchtern, unschlüssige Heilige vom Lande in dem Hoteleingang erschien, machte der abgeschabte Portier eine Miene voll heimlichen Mitleids.

Hieronymus erfüllte nur der eine Gedanke, Frau Hartje Auge in Auge wiederzusehen. Und jetzt war sie soeben wie ein lichtiges Bild der Einbildungskraft hoheitsvoll und fern über den Köpfen und dem Staube der Menge schwebend vorübergezogen.

Hieronymus war in menschenfremde Ratlosigkeit ganz eingesponnen durch Straßen und Menschengewühl gehaftet und derart jetzt ins Hotel zurückgelehrt. Da hörte er, daß der Diener von Frau Kroen den Versuch gemacht hatte, ihn persönlich zu sprechen. Der gemächliche Portier legte ihm einen feinen, köstlichen Brief, den Frau Hartje selber adressiert hatte, ehrerbietig in die Hände.

Frau Hartje schrieb voll Huld: „Mein . . . Ehrwürden . . . daß Sie wirklich in der Hauptstadt find! Sie werden hier nicht die Stille der Dünenhügel und die eintönige Gewalt der blauen Meerwogen finden. Nur ein zerfahrenes, menschliches Durcheinander. Und wenig Besinnung. Und noch weniger Halt. Der innere Mensch hat hier keine Rechte. Man lebt mit Augen und Sinnen draußen. Eine richtige Jagd nach Vergnügung. Wer im Strome steht, muß vorwärts. Kommen Sie trotzdem. Sie, der Sie nach dem Höchsten in Ihrer Einsamkeit die Flügel rühren . . . usw.“

Hieronymus las den Brief viele Male. Er dachte an Frau Hartje. Ein zehrendes Verlangen nach ihrer leibhaftigen, sonnigen Erscheinung quoll auf in ihm. Er las den Brief wieder. Er sog den reichen Duft, der von dem Papiere ausging. Er schmeckte fast die Lieblichkeit ihres huldreichen Grußes. Und wäunte, daß auch sie sich heimlich nach ihm sehne. Und war erfüllt, als wenn er nicht bei sich wäre, all die Stunden, ehe er vor Frau Hartjes helle, blaue, schwermütige Augen wirklich hintreten konnte.

Aber wie Hieronymus van Doorn am Abend durch das weit aufgetane, hellerleuchtete Tor einschritt, entlud Equipage um Equipage Herren und Damen in prahlenden Uniformen und kostbaren Kleidern.

Scharen von üppig geschmückten Menschen liefen durch Treppenhaus und auf den Gängen.

Hieronymus fühlte sich eine Weile auch wie gehoben. Als wenn er ein richtiger van Doorn wäre. Aber als er wie zufällig an seinem Priesterhabit herablickte, merkte er, daß er bis an den Hals schwarz zugeschnürt und ärmlich und dürftig aussah.

Hieronymus war im Zuge der Herren langsam bis zu Herrn Kroen selber durchgedrungen. Es hatte ein lachendes Ins-Auge-blicken und ein kräftiges Handschütteln gegeben. Dann befand er sich schon wieder an einer anderen Stelle.

Da stand er eine Weile wie angewurzelt.

Eingesselmmte Monofels unbekannter Gesichter spiegelten auf ihn. Die Uniformen in bunten Farben und mit goldenen Schnüren prangten und glitzerten. Die nackten Frauenschultern in seiner Nähe, die blendend weiß

schimmerten, machten ihn erröten. Üppig quoll ein Arm von lebendigem, süßem Fleische und Blumen, wie in einem Orchideengarten.

Das alles ging ganz verwirrend in ihm hin.

Fast hätte er Frau Hartje dabei ganz vergessen.

Da hatte ein neuer Saal mit blinkenden Spiegeln und tausend warmen Kerzenflammen an Decke und von den Wänden und mit sprühenden Diamanten allenthalben über den Köpfen vor seinem schüchternen Blicke sich aufgetan.

Da sah er auch Frau Hartje. Sie selber noch heller wie der volle Lichterschein, mit blitzendem Diadem über den dicken, goldlichten Zöpfen. Die freien Schultern wie Blüten. Große, sprühende Steine an der Brust.

So ragte Frau Hartje mitten in dem blendenden Saale.

Und alles drängte zu ihr.

Auch Hieronymus kam langsam und fast zwangsweise immer mehr in ihre Nähe.

Die Herren, die großen Schmuck und viel Orden trugen, verneigten sich tief vor ihr. Sie küßten mit gebeugten Häuptern die behandschützten Hände von Frau Hartje. Und Frau Hartje lächelte lieblich und stand, leicht und gnädig ihren von Schmuck und Jugend schimmernden Kopf geneigt.

Hieronymus hatte sich gleich derart in ihren Anblick verloren, daß er vergaß Schritte vorwärts zu tun. Er stand wieder eine Weile, ohne sich zu rühren.

Herr Kroen ragte jetzt in Staatskleidern in der Nähe, das Monofel ins Auge gedrückt, das auch spitz von vielen anderen Männeraugen glänzte.

Und der junge, bleiche Hieronymus fühlte sich wieder eine Weile wie gehoben. Als wenn er ein richtiger van Doorn wäre. Aber wie er an sich herablickte, kam er sich bis an den Hals schwarz zugeschnürt und sehr armselig vor.

Hieronymus war jetzt doch bis zu Frau Kroen hindurchgedrungen.

Frau Hartje sah ihn mit demselben Lächeln an, das schon von ferne in ihrem Auge stand. Sie schien zuerst kaum zu wissen, wer er wäre. Nein . . . doch! Sie nannte ganz deutlich und kindlich seinen Namen. Sie sagte zu anderen Kavaliern, die dabei standen, mit allergnädigster Glockenstimme: „Das ist der Herr Pfarrer von unserem schönen Meeresstrande. Er hat mir einmal in schwerer Zeit mit seiner Gebetsinbrunst das Leben gerettet.“

Frau Hartje sagte das besonders ins gerötete Gesicht eines jungen Offiziers, der ein Prinz war. Und der auch besonders unbändig darüber lachte.

Das alles schien Hieronymus van Doorn allmählich wie eine unbegreifliche Phantasmagorie, darin er obendrein eine ziemlich schauerliche Figur zu machen schien. Zumal er schon längst nicht mehr vor Frau Hartje stand, und die von Glanz und Hitze geblendeten, fremden Gesichter, die um ihn waren, ihn jetzt alle anzulächeln schienen.

„Das ist der Herr Pfarrer vom schönen Meeresstrande. Er hat mir einmal in schwerer Zeit mit seiner Gebetsinbrunst das Leben gerettet.“ Das unbändige Lachen des jungen Offiziers, der ein Prinz war, schien sich im Lichterglänze fortzusetzen und ihn aus allen Blicken zu höhnen. Er sah sich wieder von unten bis oben an, gehezt und gepeinigt, daß er noch immer schwarz eingeschnürt da stand, wie eine Krähe im lichten Weizenfelde, darin der Wind die vollen Ähren durcheinander treibt.

Hieronymus war völlig in Verwirrung. Und wie er in seinem ziellosen Umgeschobenwerden zufällig irgendwo eine Tür entdeckt hatte, war er auch sogleich aus dem Wirrwar hinaus verschwunden.

Er war irgendwohin in eine Gasse gelaufen, um sich nur erst abzukühlen.

Die blendenden Säle bei Kroens standen in seinem inneren Auge noch immer wie eine Feuersbrunst in Weißglut. Er konnte der Aufregung und der Schmach gar nicht Herr werden. Warum er sich so erschöpft und erniedrigt fühlte, das wußte er nicht.

„Ach was!“ dachte er nur, „alle verlachten mich!“

Und er lief schon, wo in der Hauptstadt die Hafenarbeiter ihre Schenken haben. Musik von einem Dudelsack und einer Flöte näselte und piff aus einer Schiffertneipe, darin Blusenmänner und Soldaten mit blonden Frauenzimmern in spärlichen Lichte um die Eisensäule tanzten.

Er begann langsamere Schritte zu nehmen.

Dann saß er einsam vor einem unsauberen, rohen Holztisch. Seine Augen brannten vor sich hin. In dem unheimlichen Gewölbe, darin er in einer halbdunklen Nische Zuflucht gefunden, stand neben dem mit Schinken und Raucherfischen, Austern und Käse besetzten Schenktisch ein kolossales, schwarzes Faß. Schiffertknechte und Matrosen mit der dicken Wirtin in aufgesteckter Schürze saßen gegen die Tür im anderen Winkel des dumpfen Raumes und lärmten. Geräucherte Fische und Würste hingen von der Decke nieder. Und angemoderte Flaschen alten, schweren Weines standen in den düsteren Wandnischen.

Hieronymus ließ sich den teuersten alten Wein geben. Er trank Glas um Glas. Er begann stolz und erregt und gehässig auszusehen. Er begann sich jetzt ganz als einer Derer van Doorn zu fühlen. Und er lachte jetzt manchmal vor sich hin, als er eine um die andere der Flaschen kostbaren, schweren Trankes mit den wenigen Goldstücken, die er bei sich trug, bezahlte.

Erst gegen Morgen kam er torkelnd in sein kleines Hotel zurück. Und er faßte den Hausdiener lachend an, um nicht beim Hinansteigen auf die erste Stufe ganz in die Ecke der Treppe zu fliegen.

(Schluß folgt)

